

Klaus Tenfelde

# Arbeiter, Bürger, Städte

Zur Sozialgeschichte  
des 19. und 20. Jahrhunderts



Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft

Band 203

Vandenhoeck & Ruprecht

Klaus Tenfelde, Arbeiter, Bürger, Städte

**V&R**

Klaus Tenfelde, Arbeiter, Bürger, Städte

# Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft

Herausgegeben von

Gunilla Budde, Dieter Gosewinkel, Jürgen Kocka,  
Paul Nolte, Alexander Nützenadel, Hans-Peter Ullmann

Frühere Herausgeber

Helmut Berding und Hans-Ulrich Wehler (1972–2011)

Band 203

Vandenhoeck & Ruprecht

Klaus Tenfelde, Arbeiter, Bürger, Städte

Klaus Tenfelde

# Arbeiter, Bürger, Städte

Zur Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts

Herausgegeben von  
Jürgen Kocka und Paul Nolte

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit 4 Abbildungen, 12 Diagrammen und 19 Tabellen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-37015-5

ISBN 978-3-647-37015-6 (E-Book)

Umschlagabbildung:

Robert Köhler: Der Streik (1886), © bpk / Jürgen Liepe

© 2012, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/  
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.  
[www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. – Printed in Germany.

Satz: textformart, Göttingen

Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

## Inhalt

Einleitung: Klaus Tenfelde als Sozialhistoriker . . . . .	9
---	---

### ARBEITERGESCHICHTE

I. Ländliches Gesinde in Preußen. Gesinderecht und Gesindestatistik 1810 bis 1861 . . . . .	19
II. Arbeiterfamilie und Geschlechterbeziehungen im Deutschen Kaiserreich	70
III. Klassenspezifische Konsummuster im Deutschen Kaiserreich . . . . .	93
IV. Religion und Religiosität der Arbeiter im Ruhrgebiet . . . . .	111

### STADT – VEREIN – BÜRGERTUM

V. Adventus. Zur historischen Ikonologie des Festzugs . . . . .	143
VI. Die Entfaltung des Vereinswesens während der Industriellen Revolution in Deutschland (1850–1873) . . . . .	174
VII. Großstadtjugend in Deutschland vor 1914. Eine historisch-demografische Annäherung . . . . .	230
VIII. Stadt und Bürgertum im 20. Jahrhundert . . . . .	273
IX. Die Welt als Stadt? Zur Entwicklung des Stadt-Land-Gegensatzes im 20. Jahrhundert . . . . .	312

### MILIEUS, GENERATIONEN UND POLITIK

X. Historische Milieus – Erblichkeit und Konkurrenz . . . . .	343
XI. Generationelle Erfahrungen in der Arbeiterbewegung bis 1933 . . . . .	364
Abkürzungen . . . . .	391
Verzeichnis der ursprünglichen Druckorte . . . . .	392
Sachregister . . . . .	393

## Verzeichnis der Tabellen, Diagramme und Abbildungen

### I. Ländliches Gesinde in Preußen.

#### Gesinderecht und Gesindestatistik 1810 bis 1861

Tab. 1: Gesinde in Preußen 1819 bis 1861 . . . . .	44
Tab. 2a: Anzahl der in Preußen selbständig von Handarbeit lebenden Tagelöhner und des Gesindes 1846 bis 1855 . . . . .	46
Tab. 2b: Anzahl der in Preußen von Handarbeit lebenden Tagelöhner und des Gesindes 1858 und 1861 . . . . .	46
Tab. 2c: Anteil der Tagelöhner bzw. Handarbeiter und des landwirtschaftlichen Gesindes in Preußen an der männlichen bzw. weiblichen Zivilbevölkerung über 14 Jahren 1858 und 1861 in Prozent . . . . .	47
Tab. 3: »Gewerbliches« bzw. landwirtschaftliches Gesinde in Preußen 1819, 1849 und 1858 nach Regierungsbezirken und Provinzen . . . . .	52

### II. Arbeiterfamilie und Geschlechterbeziehungen im Deutschen Kaiserreich

Diagramm 1: Jüngere verheiratete Erwerbstätige (Männer) in Industrie und Handwerk 1907 in Prozent . . . . .	76
Diagramm 2: Verheiratete Erwerbstätige nach Wirtschaftssektoren, Stellung im Beruf und Altersklassen 1907 . . . . .	77
Diagramm 3: Familienstand von Arbeitern 1895 und 1907 nach ausgewählten Berufsgruppen . . . . .	78
Diagramm 4: Familienstand von Arbeitern nach Qualifikationen (1907, ausgewählte Berufsgruppen) . . . . .	80
Diagramm 5: Durchschnittliche Kinderzahl pro Ehe nach Eheschließungsjahrgängen und Berufsgruppen . . . . .	81
Diagramm 6: Säuglingssterblichkeit nach der Stellung der Eltern in Preußen 1877–1913 . . . . .	83
Diagramm 7: Säuglings- und Kindersterblichkeit in der Vorkriegszeit nach der Familiengröße . . . . .	84

### IV. Religion und Religiosität der Arbeiter im Ruhrgebiet

Abb. 1: Konfessionsverteilung im Ruhrgebiet 1910 . . . . .	115
Abb. 2: Konfessionskarten NRW 1950/1961 . . . . .	116
Diagramm 1: Konfessionen im Ruhrgebiet 1950/1987 . . . . .	117
Diagramm 2: Konfessionen der Zuwanderer in das Ruhrgebiet 1951 . . . . .	118

Diagramm 3: Anteil der Katholiken an den Selbstständigen, Angestellten und Arbeitern im Bergbau und Hüttenwesen sowie an der Bevölkerung in den Großstädten des Ruhrgebiets 1907 in Prozent . . .	120
Tab. 1: Religiosität und Kirchlichkeit sozialdemokratischer und freigewerkschaftlicher Arbeiter (nach Levenstein) . . . . .	125
Diagramm 4: Religionszugehörigkeit im Ruhrgebiet nach Geschlecht 1970	135
Diagramm 5: Ehen im Ruhrgebiet nach Religionszugehörigkeit 1970 . . .	136

## V. Adventus.

### Zur historischen Ikonologie des Festzugs

Abb. 1: Der Einzug Wilhelms I. in Berlin am 16.6.1871 . . . . .	164
Abb. 2: »Mai-Triumph« . . . . .	170

## VII. Großstadtjugend in Deutschland vor 1914.

### Eine historisch-demografische Annäherung

Tab. 1: Altersstruktur der Reichsbevölkerung nach größeren Altersgruppen 1871 bis 1910 . . . . .	235
Tab. 2: Altersstrukturen im Vergleich: 1880–1911 (in Promille) . . . . .	236
Tab. 3: Altersstrukturen im Vergleich: Deutschland und Frankreich 1910/11 (in Promille) . . . . .	237
Tab. 4: Altersstruktur der Reichsbevölkerung 1900 und 1934 (in Promille) . . . . .	240
Tab. 5: Altersgruppen der Reichsbevölkerung 1875 nach größeren Verwaltungsbezirken (umgegliedert) . . . . .	242
Tab. 6: Altersgruppen der Reichsbevölkerung nach ausgewählten großen und mittleren Verwaltungsbezirken . . . . .	244
Tab. 7: Altersgruppen in Berlin und ausgewählten Provinzen Preußens 1890 . . . . .	246
Tab. 8: Altersgliederung der Städte und Landgemeinden im Deutschen Reich und Kreis Dortmund mit über 20.000 Einwohnern 1871 bis 1905	248
Tab. 9: Altersstruktur der deutschen Großstädte und der Reichsbevölkerung 1875 und 1885 . . . . .	249
Tab. 10: Altersstruktur der städtischen Bevölkerungen nach Größenklassen im Deutschen Reich 1890 . . . . .	250
Tab. 11: Bevölkerungswachstum und Altersstruktur im Stadt- und Landkreis Recklinghausen 1875 bis 1910 . . . . .	252
Tab. 12: Altersstruktur ausgewählter deutscher Groß- und Industriestädte 1905 . . . . .	254
Tab. 13: Entwicklung der Altersstruktur in Berlin 1875 bis 1913 . . . . .	256
Tab. 14: Altersstruktur der Bevölkerung nach Geschlechtern im Deutschen Reich und in Hamborn 1910 . . . . .	259



© Ulrike Moritz

Klaus Tenfelde 1944–2011

## Einleitung: Klaus Tenfelde als Sozialhistoriker

Klassische Sozialgeschichte in produktiver Weiterentwicklung – unter diesem Motto könnten Klaus Tenfeldes Aufsätze stehen, die in diesem Band der »Kritischen Studien zur Geschichtswissenschaft« versammelt sind. Der Autor hat sie, auf Einladung der Herausgeber der Reihe, ausgewählt und für den Neudruck vorbereitet. Zur Ausformulierung der Einleitung, die die Überschrift »Sozialgeschichte als Sozialisationsgeschichte« haben und die Aufsätze aus der heutigen Sicht des Autors in ihrem Zusammenhang interpretieren sollte, kam er nicht mehr. Klaus Tenfelde verstarb, erst 67-jährig, am 1. Juli 2011.

Klaus Tenfelde war der bedeutendste Historiker der deutschen Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung in der Generation, die auf die Pioniere wie Werner Conze und Gerhard A. Ritter, Tenfeldes Lehrer, folgte. Wie in anderen Ländern auch, hat sich in der Bundesrepublik die Sozialgeschichte zunächst vor allem als Arbeitergeschichte etabliert. Diese fruchtbare Verknüpfung verkörperte Klaus Tenfelde wie kein anderer. Von der »Sozialgeschichte der Bergarbeiter an der Ruhr im 19. Jahrhundert« handelte sein erstes Buch, das aus der Dissertation entstand, 1977 erschien und zum Standardwerk wurde. Über den Widerstand gegen und die Anpassung an den Nationalsozialismus in der oberbayerischen Bergarbeiterstadt Penzberg habilitierte er sich 1981.<sup>1</sup> Die Geschichte der Bergarbeiter verlor der gelernte Bergmann Tenfelde nie aus den Augen, doch erweiterte sich sein Blick früh auf größere Zusammenhänge, so etwa auf die Geschichte der »Arbeiter im Kaiserreich«, die er 1992, zusammen mit Gerhard A. Ritter, in einem sozialgeschichtlichen Grundlagenwerk umfassend behandelte.<sup>2</sup> Die Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung, vor allem der sozialdemokratischen, ist im Zentrum seines Interesses geblieben. Ihr gehörte, auch politisch, seine allerdings nie unkritische Loyalität, die sein wissenschaftliches Interesse an diesen Themen mitmotivierte, seinen Blick schärfte, aber seine für die wissenschaftliche Analyse unabdingbare Objektivität nicht beeinträchtigte.

Das Bild, das Tenfelde von der Arbeiterschaft und der Arbeiterbewegung in der deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts zeichnete, war ungemein nüchtern. Der Autor hielt sich gleich weit entfernt von unkritischer Verklärung

1 Tenfelde, Klaus, Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19. Jahrhundert, Bonn 1977 (und weitere Auflagen); ders., Proletarische Provinz. Radikalisierung und Widerstand in Penzberg/Oberbayern 1900–1945, München 1982 (zuerst in: *Martin Broszat* u. a. (Hg.), Bayern in der NS-Zeit, Bd. IV, München 1981, S. 1–382).

2 Ritter, Gerhard A. u. Tenfelde, Klaus, Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1914, Bonn 1992.

aus missverstandener Solidarität wie von wohlfeiler Kritik aus dem Blickwinkel des nachträglich alles besser wissenden Historikers oder vom Podest des prinzipienfesten Theoretikers herab, der vergangene Wirklichkeit selbstsicher am Maßstab seiner Normen misst. Tenfeldes Urteil über die »kleinen Leute« vergangener Zeiten und ihre Bewegungen, ihre Bestrebungen, Niederlagen und Erfolge war vom Bemühen um historische Gerechtigkeit geprägt, und das hieß nicht zuletzt: von größter empirischer Genauigkeit und Quellenkenntnis, aber auch von der Einsicht in die drückende Last der beengenden Verhältnisse, unter denen sie lebten und agierten – und Respekt vor den großen Hoffnungen, die sie dennoch entwickelten und den Leistungen, die sie dennoch erbrachten.

Tenfelde verband Arbeiter- und Arbeiterbewegungsgeschichte, wobei ihm ein teils an Marx, teils an Max Weber orientierter klassenhistorischer Ansatz half, dem er nahestand, auch wenn er ihn theoretisch kaum explizierte und später zugunsten des Milieubegriffs relativierte. Zentral war für ihn immer die Frage nach Interessen und Interessenkonflikten, aber auch nach klassen-, gruppen- und milieuspezifischen Erfahrungen und Erwartungen, nach der die Milieus verbindenden Kommunikation, geteilten Symbolen und praktizierter Kultur, auch und gerade im Streit mit dem klassenpolitischen Gegenüber, den Unternehmern und den Regierenden. Über Petitionen und Streiks, Vereine und Gewerkschaften, Arbeiterparteien und Staat hat Tenfelde maßgebend geschrieben, doch sehr früh auch über die Religiosität der Arbeiter. Wenn internationale Konferenzen und Sammelbände über den Stand der *labor history* in den verschiedenen Ländern berichten sollten, dann war es wahrscheinlich, dass Klaus Tenfelde gebeten wurde, den deutschen Fall zu übernehmen.<sup>3</sup>

Die Aufsätze, die der Autor für diesen Querschnitt durch sein Werk ausgesucht hat, resümieren allerdings seine Erkenntnisse zur Geschichte der Bergarbeiter, der Arbeiterklasse und der Arbeiterbewegung in Deutschland nur zum kleinen Teil. Vielmehr führen sie eindrucksvoll vor, wie es Klaus Tenfelde von Anfang an, also seit den späten 1970er Jahren gelungen ist, von der Arbeitergeschichte ausgehend und sie nicht aus dem Blick verlierend, sich immer neue Fragestellungen und Themengebiete zu erschließen. Er nahm dabei Anstöße aus der internationalen Sozialgeschichte und aus der Kritik an ihr – etwa an ihrer anfangs allzu struktur- und prozessgeschichtlichen, allzu sozialökonomischen Orientierung – auf und trug damit, so kraftvoll wie eigenständig und originell, zur Weiterentwicklung der Sozialgeschichte bei. Dies vor allem dokumentieren die Aufsätze dieses Sammelbandes. Sie zeigen zugleich, wie früh und wie sehr Tenfeldes Verständnis von *labor history* über die sie anfangs definierenden Themen – wie Geschichte der Arbeitsverhältnisse, der Interessen, Streiks und Arbeiterorganisationen – hinausdrängten, hinein in die Geschichte der Lebensverhältnisse, der sozialen Ungleichheit, des Familienlebens und der Geschlechterbeziehungen, der Urbanisierung und der Kultur. Sie belegen schließ-

3 Vgl. z. B. Tenfelde, Klaus, Germany, in: Joan Allen u. a. (Hg.), *Histories of Labour. National and International Perspectives*, Pontypool (The Merlin Press) 2010, S. 262–289.

lich, dass es möglich ist, große Bereiche der Gesellschaftsgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts von der Arbeiter- und Arbeiterbewegungsgeschichte her zu erschließen und zu interpretieren. Eben dies ist Klaus Tenfelde in seinen großen Aufsätzen gelungen.

In den dreieinhalb Jahrzehnten seines wissenschaftlichen Wirkens hat Klaus Tenfelde das Spektrum seiner Themen und Zugangsweisen unablässig erweitert. Aber beliebig ist er dabei nie geworden, denn die Dynamik seines Werkes lag oft in der Konsequenz seines ursprünglichen und zentralen Interesses. Das gilt schon für den bahnbrechenden Aufsatz über das ländliche Gesinde in Preußen, der sozialökonomische Existenz und soziokulturelle Lebenswelt einer oft vergessenen Formation der Unterschichten im Übergang zur Moderne minutiös rekonstruierte. »Recht« und »Statistik«, die der Untertitel bescheiden ankündigte, bildeten nur die Hintergrundfolie der subtilen Annäherung an eine soziale Gruppe, die von den zuvor erschlossenen Bergarbeitern an der Ruhr auf den ersten Blick denkbar weit entfernt war: Die Szenerie verlagerte sich vom äußersten Westen Preußens in den Osten, von den werdenden Großstädten in die bald hinterherhinkenden ländlichen Provinzen, und nicht zuletzt: von den selbstbewusst und gut organisiert auftretenden Bergarbeitern zum heterogenen Gesinde, dem Standes- und Klassenbewusstsein fehlte, und politische Durchschlagskraft wie in der Arbeiterbewegung erst recht. Und doch liest man in dieser Pionierstudie einen Subtext der Parallelität zu Tenfeldes Promotionschrift mit. Nicht nur erinnert er an die »Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen« in den Umbrüchen des 19. Jahrhunderts, an die weite Spanne der lohnarbeitenden Existenzen. In seinem Übergangscharakter zwischen »Stand« und »Klasse« war das ländliche Gesinde den Bergarbeitern gar nicht so fern, und deshalb auch in der markanten Prägung sozialökonomischer Ungleichheit durch spezifische Rechtsverhältnisse und Rechtstraditionen. Schließlich blieb auch der Bergbau immer ein Stück weit Urproduktion, primärer Sektor, und solche komplizierte Mischungsverhältnisse interessierten Klaus Tenfelde besonders, auch wenn er sich später viel mit der klassischen Industriearbeit in den Fabrikhallen, bei Krupp<sup>4</sup> und anderswo, beschäftigte.

Schon der erste Teil dieses Bandes, der Arbeitergeschichte gewidmet, dokumentiert Veränderungen, das immer wieder neugierige Aufnehmen von Themen, die gewiss oft im geschichtswissenschaftlichen »Zug der Zeit« lagen, aber die Tenfelde auf die ihm eigene Weise originell prägte. Die Perspektive verschob sich zunehmend vom Arbeitsplatz in die persönlichen Lebensverhältnisse, in private Lebensführung und kollektive Weltdeutung. Hinter dem Bergmann, dem männlichen Idealtyp des Industriearbeiters überhaupt, stand (wie schon beim ländlichen Gesinde) eine komplexe Welt der Geschlechter- und Familienordnung. Arbeiter produzierten nicht nur, sondern etablierten im späteren 19. Jahrhundert auch Muster einer Konsumökonomie, die sie als Teil ihrer

4 *Tenfelde, Klaus* (Hg.), *Bilder von Krupp. Fotografie und Geschichte im Industriezeitalter*, München 1994.

Klassenidentität erfuhren. In den letzten Jahren wandte sich Klaus Tenfelde der wiederentdeckten Geschichte von Religion und Religiosität zu und spiegelte sie in »seine« Arbeiterschaft im Ruhrgebiet, auch um damit bewusst einen Akzent zu setzen gegen manche bildungsbürgerlichen oder traditionalistischen Neigung dieser Forschungsrichtung.

Dennoch erweiterte sich das Interesse, besonders seit den 1980er Jahren, zugleich von der Arbeiter- in die Bürgertumsgeschichte. Zwei »Brücken« dieser Verschiebung dokumentiert dieser Band: Einerseits war das für Tenfelde die Geschichte von Vereinswesen und Assoziation, die ihn von den Arbeiterassoziationen und Gewerkschaften in die bürgerliche Selbstorganisation des industriellen Zeitalters führte. Das Bürgerliche interessierte, ja faszinierte Klaus Tenfelde auf besondere Weise, und man kann wohl sagen: auch persönlich und biographisch auf eine doppelte Weise. Es galt ihm als die Gegenwelt der Arbeiter, der Malocher, denen er nach Herkunft und Selbstverständnis immer eng verbunden blieb: Manchem Kollegen, der aus bildungsbürgerlichem Elternhaus stammte, blieben seine ironischen Kommentare nicht erspart, bei denen sich in den eigenen Stolz vielleicht auch bisweilen ein wenig Neid auf diejenigen, denen ihrer Herkunft nach manches leichter gefallen war, mischte. So erkundete Tenfelde diese Gegenwelt auch wissenschaftlich immer zugleich als eine Leitwelt, als mächtigen Sog einer Verbürgerlichung, in der er angesichts der noch selbst erfahrenen bedrückenden materiellen Verhältnisse des Proletariats niemals einen »Verrat« an den Klasseninteressen gesehen hätte.

Im Spannungsfeld von Biographie, eigener wissenschaftlicher Neugier und der allmählichen Verschiebung von Fachinteressen muss man zumal Klaus Tenfeldes »Adventus«-Aufsatz lesen, seine zuerst in der »Historischen Zeitschrift« gedruckte Münchner Antrittsvorlesung von 1981. Nachdem er seinem Lehrer Gerhard A. Ritter mit dessen Berufung von Münster nach München als Assistent gefolgt war, und sich in der Habilitationsschrift dem oberbayerischen Bergarbeitermilieu Penzbergs (zugleich Tenfeldes damaliger Wohnort) zugewandt hatte, spürt man in der Antrittsvorlesung den mächtigen Antrieb, sich dem Münchner Milieu zu beweisen: mit einer zeitlich weit ausgreifenden Perspektive bis in das frühe Mittelalter (und entsprechenden lateinischen Zitate!), mit der Wendung von den Ärmsten der Gesellschaft zu den Herrschern; und vor allem mit der souveränen Demonstration, nicht nur auf der Klaviatur der Sozialgeschichte, sondern auch der Politik- und Kulturgeschichte, einschließlich der Geschichtsmächtigkeit ihrer ästhetischen Dimensionen, spielen zu können – schließlich war dies, Anfang der 1980er Jahre, auch das München Thomas Nipperdeys. Über eine bloße Nachahmung führte Tenfeldes Studie zum Festzug dennoch weit hinaus. Sie liest sich, heute mehr denn je, als eine Pionierstudie jener neuen »Kulturgeschichte der Politik«, die Repräsentation, Zeremonie und Ritual in das Zentrum ihrer Aufmerksamkeit gerückt hat.

Die zweite Brücke von der Arbeiter- in die Bürgertumsgeschichte bildete sein Interesse an Stadtgeschichte und Urbanisierung, an der Stadt als modernem Lebens- und Erfahrungsraum. Schon als Privatdozent, zu Beginn der

1980er Jahre, hatte er eine Vorlesung zur Geschichte der Urbanisierung im Repertoire, die einen weiten Bogen von den demographischen Grundlagen über Erfahrungsmuster bis zur literarischen und ästhetischen Verarbeitung der neuen Metropolen schlug.<sup>5</sup> Ein lange geplantes Buch zu diesem Thema ist leider nie fertig geschrieben worden. In der Großstadt entfaltete sich für Tenfelde paradigmatisch die moderne Lebenswelt, und doch waren es wieder die Übergangszonen, die komplizierten Mischungen, denen sein besonderes Interesse galt: der »defizienten Urbanisierung« des Ruhrgebiets, das er schon in seiner Dissertation ausführlich als besondere Siedlungslandschaft würdigte, ebenso wie den Mischformen stadt-ländlicher Existenz im späteren 20. Jahrhundert, die den scharfen Stadt-Land-Gegensatz des klassischen industriellen Zeitalters teilweise wieder aufzulösen begannen und die »Welt als Stadt« definierten. Damit ist eine weitere Dynamik in Klaus Tenfeldes Werk angesprochen: der Zug vom 19. ins 20. Jahrhundert, der die Proportionen in der Neuere und Neuesten Geschichte besonders in Deutschland während der letzten zwei Jahrzehnte massiv verschoben hat. Dem klassischen Industriezeitalter ist Tenfelde in vielen Projekten zwar treu geblieben, aber er ist jenem Trend des Faches auch gern gefolgt, bis in die Entwicklungen der jüngsten Zeit, des späten 20. Jahrhunderts, hinein. Dabei hat ihn das nachindustrielle Schicksal des Ruhrgebiets seit den 1970er Jahren wissenschaftlich, politisch und persönlich besonders umgetrieben, dessen Gegenwart er wie kein zweiter in der gebrochenen Kontinuität des Industriezeitalters vor Augen führen konnte.

So sind, bei aller produktiven Erschließung wissenschaftlichen Neulands, Grundmotive und Konstanten in den Arbeiten Klaus Tenfeldes unübersehbar. Man findet sie nicht nur in Themen, zu denen er über die Jahrzehnte immer wieder zurückkehrte, sondern gerade auch in einem besonderen Zugriff auf die Sozialgeschichte. An dessen Anfang stand weniger die theorieförmige Selbstvergewisserung, sondern die empirische Vergewisserung über die Fundamentalien sozialer Strukturen in der Vergangenheit. Tenfeldes Ausgangspunkt, wenn er sich einem neuen Gegenstand zuwandte, waren immer wieder die Zahlen der preußischen und der Reichsstatistik, wie das in diesem Band der »Gesinde«-Aufsatz und die Annäherung an die »Großstadtjugend« des Kaiserreichs besonders schön zeigen. Erst musste die demographische Materialität der Geschichte erschlossen werden: das war ihm, eher als die Marxschen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse, die Basis der Sozialgeschichte, aber eine Basis eben doch.

Demographie faszinierte ihn überhaupt; über Gebürtigkeit, Reproduktionsraten und Sterblichkeit sprach er gerne und fließend. Soziale Wirklichkeit konstituiert sich in den demographischen Schnittstellen und Phasen des Lebens: Geburt und Sozialisation, Familiengründung und Beruf, Alter und Tod. Er prägte

5 WS 1983/84 an der Universität Bielefeld (Lehrstuhlvertretung Hans-Ulrich Wehler). – Vgl. auch: *Hardtwig, Wolfgang u. Tenfelde, Klaus* (Hg.), *Soziale Räume in der Urbanisierung. Studien zur Geschichte Münchens im Vergleich*, München 1990.

eigene Begriffe, mit denen er demographische Phänomene aus ihrer scheinbaren Statik befreite, sie dynamisierte und damit historisierte: die »kumulative Verjüngendmachung« einer Gesellschaft; ihre »Verberuflichung« in der klassischen Industriemoderne, ihre zunehmende (und dann, seit den 1970er Jahren, wieder abnehmende) Familienförmigkeit oder »Familiarisierung«. Die demographische Statistik bot ihm den Schlüssel dazu. Aber Klaus Tenfelde erschloß darin und dahinter Facetten von Lebenswelt und Erfahrung, in einer soziokulturellen, auf Statistik fußenden und zugleich über sie hinausgehenden Tiefenhermeneutik, deren Meister er jedenfalls in Deutschland war. Man muss erst einmal darauf kommen, die Arbeiterfamilie als eine »Sterbegemeinschaft« zu charakterisieren.<sup>6</sup> Innerhalb der (west-) deutschen Sozialgeschichte stand Tenfelde deshalb wie kein zweiter in der Nähe zur französischen Geschichtsschreibung der »Annales«: Demographie und Mentalitäten; Mentalitäten aus Demographie. Eine große Theorie brauchte es dafür nicht unbedingt, wohl aber einen klaren – methodisch distanzierenden, insofern auch: »kalten« – analytischen Blick. Deshalb formulierte er, der sich wie kaum ein anderer den alltäglichen Lebensverhältnissen, der »Lebensbewältigung« der Unterschichten zuwenden konnte, im Streit um die Alltagsgeschichte seine »Schwierigkeiten mit dem Alltag«.<sup>7</sup>

Vor diesem Hintergrund suchte Klaus Tenfelde seit den 1990er Jahren die Einheit seiner Sozialgeschichtsschreibung zunehmend mit den Begriffen des »Milieus«, der »Generation« und, vor allem, der »Sozialisation« zu fassen. Ein Teil davon spiegelt sich im dritten Teil dieses Bandes. Damit versuchte er sein Grundmotiv einer dynamischen Reproduktion der Gesellschaft zu unterstreichen: Soziale Formationen bilden und verändern sich im Lebenszyklus; soziale Kollektive werden aus Individuen »gemacht«, und sind doch mehr als die Summe individueller Biographien. Zugleich hob Tenfelde damit jene Verzahnung von Struktur und Erfahrung hervor, die seine Sozialgeschichte auszeichnet. Generationen sind demographisch präformiert und werden historisch wirkmächtig doch erst als Erfahrungs- und Deutungsgemeinschaften. Statt des Milieubegriffs hätte er sich gewiss auch eines kulturgeschichtlich erweiterten Klassenbegriffs bedienen können (vor dem er im übrigen auch keine Scheu hatte). Doch schien ihm das »Milieu«, neben den nachgerade klassischen Aspekten der deutschen politischen Kulturgeschichte, wohl die konkrete Verwurzelung der Lebensverhältnisse und ihre räumliche Situierung besser zum Ausdruck zu bringen. Sozialgeschichte als Sozialisationsgeschichte: das wäre dann keineswegs eine Geschichte von Erziehungs- und Bildungsprozessen, sondern eine Sozialgeschichte von Lebenserfahrungen im generationellen Wandel, die aus materiellen Strukturen aufsteigen und sich, bei aller Flüssigkeit, auch wieder zu Strukturen verdichten können.

6 Arbeiterfamilie und Geschlechterbeziehungen im Deutschen Kaiserreich (in diesem Band, Nr. II, S. 86.

7 Tenfelde, Klaus, Schwierigkeiten mit dem Alltag, in: Geschichte und Gesellschaft, Jg. 10, 1984, S. 376–394 (nicht in diesem Band).

Die hier ausgewählten Aufsätze können nicht beanspruchen, das gesamte Interessenspektrum Tenfeldes auszuleuchten. Beispielsweise hat Tenfelde sehr viel mehr zur Politikgeschichte geschrieben als in der Auswahl deutlich wird.<sup>8</sup> Auch dokumentiert diese nicht, wie sehr er sich seit der Übernahme des sozialgeschichtlichen Lehrstuhls an der Ruhr-Universität Bochum 1995 und dann mit der Leitung des dortigen, von ihm gestalteten *Hauses der Geschichte des Ruhrgebiets* (einschließlich des *Instituts* und des *Archivs für soziale Bewegungen*) mit Forschung, Publikationen und zivilgesellschaftlicher Arbeit für das Ruhrgebiet und seine regionale Identität engagierte, »die in der gemeinsamen montan-industriellen Vergangenheit wurzelt, aber ausgerichtet auf die Gegenwart«, so Dieter Langewiesche in seinem Nachruf auf Klaus Tenfelde.<sup>9</sup>

Trotzdem dokumentieren die ausgewählten Aufsätze, wie vielfältig und dynamisch Tenfeldes Forschungsinteressen waren. Sie lassen aber auch erkennen, was sie – neben ihrem thematischen Zusammenhang – methodisch-theoretisch zusammenhielt, nämlich ihre entschieden sozialgeschichtliche Orientierung: So sehr auch politische Dimensionen, wirtschaftliche Gegebenheiten und kulturelle Phänomene einbezogen und berücksichtigt werden, so eindeutig stehen soziale Prozesse und Strukturen, soziale Handlungen und Formationen im Vordergrund der Argumentation. Der Autor widmet sich zwar konsequent der Rekonstruktion und Interpretation von Wahrnehmungen, Erfahrungen, Diskursen und Handlungen, zugleich aber nimmt er ernst, dass Wahrnehmungen, Erfahrungen, Diskurse und Handlungen *Bedingungen* und *Folgen* haben, die im Denk- und Gefühlshorizont der damals wahrnehmenden, Erfahrungen machenden, kommunizierenden und handelnden Menschen nicht notwendig präsent waren.

Damit hängt zusammen, dass zwar die Biographien einzelner Menschen, einzelne Handlungen und Ereignisse nicht vernachlässigt werden, aber die Geschichte sozialer Felder, Prozesse und Strukturen als prägende, begrenzende und ermöglichende Bedingungen des Erfahrens, Denkens, Wollens und Handelns eindeutig im Vordergrund steht, darunter vor allem die sich verändernden Muster sozialer Ungleichheit und die Geschichte von Abhängigkeit, Konflikt, Herrschaft und Protest. Sozialhistorisch ist schließlich die Argumentations- und Darstellungsform: Neben Wie-Fragen werden Warum-Fragen häufig gestellt und möglichst beantwortet. Zwar wird auf narrative Darstellungsformen nicht verzichtet. Doch stehen systematisch-analytische Argumentationen im Vordergrund. Die Feststellung von Größenverhältnissen und Häufigkeiten ist wichtig. Das Buch ist reich an Tabellen, wengleich es kein Beispiel für die ohnehin sehr

8 Klaus Tenfelde hatte auch den Wiederabdruck seines Aufsatzes »Bismarck und die Sozialdemokratie« geplant. Dies ist aus Platzgründen unterblieben. Er findet sich in: *Lothar Gall* (Hg.), *Otto von Bismarck und die Parteien*, Paderborn 2001, S. 111–135.

9 In: *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 37, 2011, S. 649–656, hier S. 654. Klaus Tenfeldes umfangreiches Schriftenverzeichnis ist zugänglich über die Homepage des Bochumer »Hauses der Geschichte der Ruhrgebiets«: [www.isb.ruhr-uni-bochum.de/mitarbeiter/tenfelde/index.html](http://www.isb.ruhr-uni-bochum.de/mitarbeiter/tenfelde/index.html) [05.02.2012].

aus der Mode gekommene quantitative Geschichtsschreibung darstellt, sondern primär qualitativ argumentiert. So sehr Klaus Tenfelde in Forschung und Darstellung auf die unterschiedlichsten Wirklichkeitsbereiche einging, so sehr blieb er im Kern ein Sozialhistoriker.

Das Buch war als Querschnitt durch das bisherige Lebenswerk eines weiterhin aktiven, produktiven, einflussreichen und maßgebenden Sozialhistorikers geplant. Nun erscheint es post mortem und dient zugleich dem Gedenken an Klaus Tenfelde, den viel zu früh verstorbenen Historiker, Kollegen, Förderer und Freund.

Berlin, im Februar 2012

Jürgen Kocka, Paul Nolte

Klaus Tenfelde, Arbeiter, Bürger, Städte

## ARBEITERGESCHICHTE



# I. Ländliches Gesinde in Preußen

## Gesinderecht und Gesindestatistik 1810 bis 1861

### 1. Zur Sozialgeschichte der ländlichen Unterschichten

»Indem ich von der Rohigkeit des Gesindes rede, so ist es, ohne Erinnern, gewiß, daß ich den größten Teil dieser Art Leute betrachte. Denn einer oder der andere vernünftige, gesittete und ehrliebende Bediente hebt dieses allgemeine Übel bei weitem nicht auf. Ebenso ist es auch begreiflich, daß ich hier durch das rohe Wesen des Gesindes nichts anderes als dessen Mangel an Erkenntnis und Ausübung der Pflichten und guten Sitten verstehe. Derjenige heißt überhaupt roh in einer Sache, welcher davon gar keine Erkenntnis hat. Redet man nun von der Rohigkeit des Gesindes, so setzt man dadurch ihre schlechte und gänzlich mangelhafte Erkenntnis von den nötigsten und bekanntesten Pflichten voraus, weil sich die Begriffe desselben ohnedies nicht weiter als auf die gemeinsten Handlungen in der menschlichen Gesellschaft erstrecken dürfen.«

Klagen wie diese<sup>1</sup> über die Unzuverlässigkeit, Faulheit, Verlogenheit und den diebischen Eigennutz vor allem des häuslichen, aber auch des ländlichen Gesindes begleiten die umfangreiche, weit zurückreichende Gattung der hausväterlichen Gesindeliteratur als ein gleichermaßen Motive und Wirkungsabsichten dieses Schrifttums umschreibender Topos. Meist ist es die Empörung der Stände über »Mutwillen, Frevel, Halsstarrigkeit, Ungehorsam und Bosheit des Gesindes, wie auch der Hirten und Schäfer«,<sup>2</sup> die den Landesherrn immer wieder zum Erlass neuer Gesindeordnungen und – mit der Zeit zunehmender – Einschränkungen von Freiheit und Freizügigkeit des Gesindes veranlasst; »Klagen und Spott über des Gesindes Tücke«<sup>3</sup> erscheinen in den Lehrgedichten und der unterhaltenden Literatur seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, und um die Wende zum 19. Jahrhundert ist man mancherorts von den »Rohheiten, Untugenden, Unbilligkeiten und vielen anderen moralisch empörenden Dingen« unter dem Gesinde so überzeugt, dass angesichts der Alternative, den landwirtschaftlichen Betrieb mit Gesindepersonen oder dienstpflichtigen Vollbauern und Lassiten

1 Krünitz, *Johann Georg*, Das Gesindewesen nach Grundsätzen der Ökonomie und der Polizeywissenschaft abgehandelt, Berlin 1779, S. 26.

2 Vorstellung der Stände der Mittel-, Ucker- und Neumark zum Landtag 1620, zit. nach *Lennhoff, Ernst*, Das ländliche Gesindewesen in der Kurmark Brandenburg vom 16. bis 19. Jahrhundert, Breslau 1906, S. 4.

3 *Könnecke, Otto*, Rechtsgeschichte des Gesindes in West- und Süddeutschland, Marburg 1912, ND Frankfurt 1970, S. XXXIII.

wahrzunehmen, letzteren der Vorzug gegeben wird.<sup>4</sup> In den älteren Lexika wird das Gesinde seinem Diminutiv »Gesindel« nahe gestellt, werden Belege über die verächtliche Bedeutung von »Gesinde« oder »Gesindel« in Fülle versammelt<sup>5</sup> oder Empfehlungen über grundlegende Vorsichtsmaßnahmen bei der Anmietung von Gesinde erteilt.<sup>6</sup> Noch in den 1870er Jahren heißt es, der Diebstahl sei leider im ländlichen »Arbeiterstande etwas so Selbstverständliches, die Lüge etwas so Gewöhnliches, daß man annehmen kann, die Mütter halten ihre Kinder eher zur Unehrllichkeit und zur Lüge als zur Redlichkeit und Wahrheit an.«<sup>7</sup>

Es liegt auf der Hand, was – die Beispiele lassen sich beliebig vermehren<sup>8</sup> – von solcherart Rasonnement zu halten ist: Dies war die Literatur der Herrschaften, der Mieter und Dienstherrn von Gesinde, und so verband sich allzu offenkundig mit den wirtschaftlichen Interessen das moralische Verdikt, so urteilte im ständisch festgefühten Gesellschaftssystem der Privilegierte über den Diener, die Herrschaft über das Volk. Wenn denn die »durch die Jahrhunderte ziemlich gleichbleibenden Klagen über die dienende Bevölkerung« stets der Wahrheit entsprochen haben sollten, dann müssten Gesinde und Dienstboten »vor vielleicht tausend Jahren wahre Engel gewesen und jetzt zu wahren Teufeln geworden sein«, heißt es sarkastisch in einer Schrift des Freiherrn von der Goltz von 1873.<sup>9</sup> Tatsächlich verdeutlichen die umfangliche, moralisierende Gesindeliteratur vergangener Jahrhunderte, die zahllosen rechtlichen Interventionen der städtischen und ländlichen, der regionalen und zentralen Obrigkeiten in das Dienstverhältnis und nicht zuletzt der Umfang der Gesindehaltung in den städtischen Herrschaften und auf dem Lande vielmehr, welche außerordentliche Rolle der Dienstvertrag zwischen Herrschaft und Gesinde für die geregelte Hauswirtschaft und ländliche Produktion in der alteuropäischen Gesellschaft gespielt hat. Dieses Dienstverhältnis zeigte trotz ähnlicher Grundzüge so zahlreiche landschaftlich-territoriale Abweichungen und Verschiedenheiten, schuf und spiegelte eine derartige Fülle unterschiedlicher Funktionen, Gewohnheiten

4 Einige Gedanken über die Hofdienste, in: Annalen des Ackerbaues, Jg. 4, 1808, Bd. 8, S. 408–420, S. 415. Die Argumentation versteht sich vor dem Hintergrund drohender Ablösung der Hofdienste, deren Ersetzung durch Gesinde diskutiert wurde.

5 »Gesind, Gesinde« sowie »Gesindel«, in: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. IV, 1, 2, 1897, Sp. 4108–4114.

6 »Gesinde, Brödlinge, Dienst-Boten, Ehehalten«, in: Zedlers Universal-Lexikon, Bd. 10, 1735, Sp. 1282 ff. Vgl. im Übrigen den rechtsgeschichtlich bedeutenden Artikel von *Emminghaus, B[ernhard]*, Gesinde, Gesindezwang, in: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und der Künste, Bd. I, 64, Leipzig 1857, S. 236–266.

7 *V. d. Goltz, Theodor Frhr.* (Hg.), Die Verhandlungen der Berliner Conferenz ländlicher Arbeitgeber, Danzig 1872, S. 31; vgl. ebd., S. 72.

8 Zahlreiche Hinweise auf die ältere Gesindeliteratur verdankt die Forschung den Studien von *Rolf Engelsing*; vgl. z. B.: Dienstbotenlektüre im 18. und 19. Jahrhundert, in: *ders.*, Zur Sozialgeschichte deutscher Mittel- und Unterschichten, Göttingen 1973, S. 180–224, S. 210 f.; sowie die unten in Anm. 19 genannten Titel.

9 *V. d. Goltz, Theodor Frhr.*, Die sociale Bedeutung des Gesindewesens. Zwei Vorträge, Danzig 1873, S. 21; kritisch auch *Lennhoff*, S. 58–62.

und Rechtsgebräuche, dass eine zusammenfassende und systematisierende Betrachtung seiner Entstehung, Entwicklung und Veränderung unter den Impulsen der Frühindustrialisierung wenn nicht unmöglich, so doch angesichts der weitgehenden Vernachlässigung des Gegenstands in der neueren Forschung vorläufig unerreichbar erscheint. Für die historische Betrachtung empfiehlt sich vielmehr einstweilen eine regionale und chronologische, auf Kernbereiche konzentrierte Beschränkung der Fragestellungen, wie dies auch in den wenigen neueren Untersuchungen<sup>10</sup> zum Ausdruck kommt. Hierzu sollen die folgenden Ausführungen unter Nutzung der rechtlichen und statistischen Überlieferungen sowie der älteren gesindegeschichtlichen Literatur beitragen.

Ein recht weitläufiges wissenschaftliches Schrifttum zur Gesindegeschichte hat sich zunehmend in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entfalten können. Impulse zu solcherart Studien sind von der gegen Ende des 18. Jahrhunderts aufblühenden agrarwissenschaftlichen Literatur und von den sozialkritischen Traktaten im Umfeld der Diskussionen um Pauperismus und soziale Frage, vor allem aber von der mit Studien wie jenen von Georg Friedrich Knapp über die »Bauernbefreiung«<sup>11</sup> vorangetriebenen agrargeschichtlichen Literatur über die Wurzeln, den Verlauf und die Folgen der Agrarreformen zu Beginn des 19. Jahrhunderts ausgegangen. Von den zeitgenössischen Erscheinungen der sozialen Not auf dem Lande, der Landflucht und den ländlichen Herrschaftsverhältnissen fasziniert oder auch abgeschreckt, widmeten sich nach der Jahrhundertmitte zahlreiche Autoren den ländlichen Umschichtungsprozessen im Gefolge von Bauernbefreiung, Ablösung der Dienstpflichten und Gemeinheitsteilung sowie den damit verbundenen Spezialfragen wie jener nach dem Ursprung der Landarbeiter und, nicht zuletzt, der Geschichte des ländlichen Gesindes.<sup>12</sup> Noch in

10 Vgl. Anm. 16, 17, sowie für Bayern, wo die Gesindehaltung stets besonders hoch war (s. Anm. 105): *Schmorbus, Axel*, Die ländlichen Unterschichten in der bayerischen Gesellschaft am Ausgang des 19. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Jg. 30, 1967, S. 824–852; *Hartinger, Walter*, Bayerisches Dienstbotenleben auf dem Land vom 16. bis 18. Jahrhundert, ebd., Jg. 38, 1975, S. 598–638; *Haushofer, Heinz*, Ländliche Dienstboten in Altbayern, in: ZAA, Jg. 23, 1975, S. 47–51.

11 *Knapp, Georg Friedrich*, Die Bauernbefreiung und der Ursprung der Landarbeiter in den älteren Theilen Preußens, 2 Teile in 1 Bd., Leipzig 1887; s. *Schissler, Hanna*, Preußische Agrargesellschaft im Wandel. Wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Transformationsprozesse von 1763 bis 1847, Göttingen 1978.

12 Zu den bedeutendsten Studien gehören: *Kollmann, Paul*, Geschichte und Statistik des Gesindewesens in Deutschland, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Jg. 10, 1868, S. 237–301; *Kähler, Wilhelm*, Gesindewesen und Gesinderecht in Deutschland, Jena 1896; zum Gesinderecht bes. *Könnecke*; zur regionalen Gesindegeschichte neben *Lennhoff* bes. *Wuttke, Robert*, Gesindeordnungen und Gesindezwangsdienst in Sachsen bis zum Jahre 1835. Eine wirtschaftsgeschichtliche Studie, Leipzig 1893; *Platzer, Hanns*, Geschichte der ländlichen Arbeiterverhältnisse in Bayern, München 1904; *Süskind, Siegfried*, Das Gesinderecht der Provinz Hessen-Nassau, Marburg 1908; s. ferner *Ludwig, Franz*, Die Gesindevermittlung in Deutschland, Tübingen 1903; *Morgenstern, Hugo*, Gesindewesen und Gesinderecht in Osterreich, Wien 1902.

jüngerer Zeit zeigt sich die seit Knapp durch Diskussionen wie jene um Guts- oder Grundherrschaft und deren Formen befruchtete agrargeschichtliche Literatur von der Vorgeschichte und den Folgen der Agrarreformen stark angezogen; das Gesinde als die im sozialen Umschichtungsprozess der Landbevölkerung bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts vielleicht stabilste Erwerbsgruppe findet hierin jedoch oft nur noch am Rande Berücksichtigung.<sup>13</sup> Wiederum der sozialen Not auf dem Lande, mit gewissem Recht vor allem in den preußischen Ostprovinzen, verbunden waren die seit den 1890er Jahren wiederholten Enquêtes bürgerlich-konfessioneller Sozialreformer über die Lage der ländlichen Arbeiter,<sup>14</sup> die zu den bedeutenden Leistungen der statistisch-beschreibenden Sozialkritik in Deutschland gehören, jedoch der geschichtlichen Entwicklung gegenwärtiger Zustände lediglich im Prinzip, nicht im Detail gewidmet sind. Sie gehören indessen zum argumentativen Hintergrund der insbesondere durch Initiativen der Sozialdemokratie entfesselten, in Ausmaß und Wucht sowohl das unterschwellige Schuldbewusstsein der einen als auch die anhaltend reformfeindliche Ignoranz der anderen spiegelnden Debatten seit 1896 um die fortgeltenden Bestimmungen des reaktionären Gesinderechts in der Öffentlichkeit, im Reichstag und im preußischen Abgeordnetenhaus.<sup>15</sup>

Nachdem schon in den ersten Tagen der Revolution 1918 mit dem Ärgeris der Preußischen Gesindeordnung aufgeräumt worden war, mehr jedoch infolge der weiterhin abnehmenden Bedeutung abhängig in der Landwirtschaft Beschäftigter im Erwerbsleben, verminderte sich das wissenschaftliche Interesse an der ländlichen Arbeiterfrage. Vor allem in der volkskundlichen Literatur

13 Vgl. etwa *Lütge, Friedrich*, Die mitteldeutsche Grundherrschaft und ihre Auflösung, Stuttgart 1957<sup>2</sup>, S. 216–238; weniger ausführlich *Buchholz, Ernst Wolfgang*, Ländliche Bevölkerung an der Schwelle des Industriezeitalters. Der Raum Braunschweig als Beispiel, Stuttgart 1966, S. 73 f.; *Sakai, Eihachiro*, Der kurhessische Bauer im 19. Jahrhundert und die Grundlastenablösung, Melsungen 1967; *Harnisch, Hartmut*, Die Herrschaft Boitzenburg. Untersuchungen zur Entwicklung der sozialökonomischen Struktur ländlicher Gebiete in der Mark Brandenburg vom 14. bis zum 19. Jahrhundert, Weimar 1968, S. 225–233; *Mager, Friedrich*, Geschichte des Bauerntums und der Bodenkultur im Lande Mecklenburg, Berlin [DDR] 1955, S. 387–389, 481–483; *Boelcke, Willi*, Bauer und Gutsherr in der Oberlausitz. Ein Beitrag zur Wirtschafts-, Sozial- und Rechtsgeschichte der ostelbischen Gutsherrschaft, Bautzen 1957, S. 111–116, 193–195; sehr knapp auch *Wolfgang v. Hippel* in seinem eindruckvollen Werk: Die Bauernbefreiung im Königreich Württemberg, 2 Bde., Boppard a. Rh. 1977, Bd. 1, S. 73.

14 Bes. *Weber, Max*, Die Verhältnisse der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland, dargestellt auf Grund der vom Verein für Socialpolitik veranstalteten Erhebungen, Leipzig 1892; *ders.* (Hg.), Die Landarbeiter in den evangelischen Gebieten Norddeutschlands in Einzeldarstellungen nach Erhebungen des Evangelisch-Sozialen Kongresses, Tübingen 1899.

15 Vgl. Protokoll über die Verhandlungen des Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, abgehalten zu Mannheim 1906 sowie Bericht über die 4. Frauenkonferenz, Berlin 1906, S. 414–440; aus der neueren Literatur s. z. B. *Puhle, Hans-Jürgen*, Agrarische Interessenpolitik und preußischer Konservatismus im wilhelminischen Reich (1893–1914), Bonn-Bad Godesberg 1975<sup>2</sup>, S. 187 f.; *Flemming, Jens*, Landwirtschaftliche Interessen und Demokratie. Ländliche Gesellschaft, Agrarverbände und Staat 1890–1925, Bonn 1978, S. 53–61.

ist die Beschäftigung mit den Daseinsformen auch der ländlichen Unterschichten als bedeutende Forschungsrichtung in jüngerer Zeit aufgelebt; hier sind einige bemerkenswerte, längst von jener Verklärung ländlicher Lebensformen in den älteren Traditionen der Disziplin entfernte Studien gerade zur Gesindegeschichte und -volkskunde entstanden,<sup>16</sup> mit denen die eigentliche historische und agrargeschichtliche Forschung auf diesem Gebiet deutlich überholt worden ist. Auch die bedeutendste jüngere Untersuchung zur Gesindegeschichte, Siegmund Musiat's Studie »Zur Lebensweise des landwirtschaftlichen Gesindes in der Oberlausitz«,<sup>17</sup> zeigt sich in der Darstellung der sozioökonomischen Entwicklungsbedingungen, der rechtlichen und sozialen Lage sowie in den ausführlichen Kapiteln über Wohnung und Beköstigung sowohl historischen als auch volkskundlichen Fragestellungen verpflichtet.

In der neueren Sozial- wie in der Agrargeschichte erweist sich die Gesindegeschichte wie überhaupt die Geschichte der ländlichen Unterschichten als einer der großen »weißen Flecken«. <sup>18</sup> Gäbe es nicht die weiträumigen, materialgesättigten Studien von Rolf Engelsing zur Geschichte des häuslichen Gesindes<sup>19</sup> sowie eine Reihe von neueren, wiederum den ländlichen Umschichtungsprozessen sowie insbesondere der Frühgeschichte der ländlichen Lohnarbeiterschaft gewidmeten Studien von DDR-Agrarhistorikern,<sup>20</sup> so bliebe alle Kenntnis vom Gesinde auf dem Lande auf die durchweg wertvollen Untersuchungen bereits

16 Vgl. *Weber-Kellermann, Ingeborg*, Erntebrauch in der ländlichen Arbeitswelt des 19. Jahrhunderts auf Grund der Mannhardtbefragung in Deutschland von 1865, Marburg 1965; *Sauermann, Dietmar*, (Hg.), Knechte und Mägde in Westfalen um 1900, Münster 1972; *Grießmair, Johannes*, Knecht und Magd in Südtirol, dargestellt am Beispiel der bäuerlichen Dienstboten im Pustertal, Innsbruck 1970; *Ilisch, Peter*, Zum Leben von Knechten und Mägden in vorindustrieller Zeit, in: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde, Jg. 22, 1976, S. 255–265; sowie bes. *Matter, Max*, Landwirtschaftliche Dienstboten im Rheinland nach der AVD-Umfrage zur alten bäuerlichen Arbeit. Erster Arbeitsbericht, ebd., S. 34–50, und den Forschungsbericht von *Kramer, Karl-S.*, Gutsherrschaft und Volksleben, ebd., S. 16–33; s. auch *ders.*, Einiges über die Lage des Gesindes in einem ostholsteinischen Gutsbezirk, in: Zeitschrift für Volkskunde, Jg. 70, 1974, S. 20–38.

17 *Musiat, Siegmund*, Zur Lebensweise des landwirtschaftlichen Gesindes in der Oberlausitz, Bautzen 1964; vgl. *ders.*, Die Beköstigung des landwirtschaftlichen Gesindes durch bäuerliche Agrarkapitalisten und Großbauern im Kamenzer Südosten und Bautzener Nordosten (etwa 1900 bis 1914), in: *Létopis, Reihe C*, Jg. 5, 1959/60, S. 3–37.

18 Vgl. die Diskussion bei *Flemming*, S. 1–4.

19 Vgl. Anm. 8 sowie: *Engelsing, Rolf*, Das häusliche Personal in der Epoche der Industrialisierung, in: *ders.*, Sozialgeschichte, S. 225–261; *ders.*, Einkommen der Dienstboten in Deutschland zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert, in: Jahrbuch des Instituts für deutsche Geschichte, Jg. 2, 1973, S. 11–65; *ders.*, Das Vermögen der Dienstboten in Deutschland zwischen dem 17. und 20. Jahrhundert, ebd., Jg. 3, 1974, S. 227–256; *ders.*, Der Arbeitsmarkt der Dienstboten im 17., 18. und 19. Jahrhundert, in: *Hermann Kellenbenz* (Hg.), Wirtschaftspolitik und Arbeitsmarkt. Bericht über die 4. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Wien 1971, München 1974, S. 159–237.

20 Vgl. bes. den Bericht von *Held, Wieland*, Ländliche Lohnarbeit im 15. und 16. Jahrhundert unter besonderer Beachtung Thüringens, in: *JbWG*, 1978/I, S. 171–189.

des 19. Jahrhunderts beschränkt. Noch die wichtigsten Hinweise finden sich in der jüngeren, auch regionalen Frühindustrialisierungsforschung, die freilich ihrerseits viel Kraft auf die gewiss bedeutungsvolle Frage nach dem Umfang der Handwerker- und Fabrikarbiterschaft und den Grundlinien ihrer Entwicklung verwandt hat. Auch die Arbeiterbewegungsforschung sieht sich, soweit sozialgeschichtliche Betrachtungsweisen Eingang gefunden haben,<sup>21</sup> notorisch diesen Problemen verpflichtet, während der Landarbeiterfrage, jenen Schichten also, die auf mittlere Sicht – bis hin zur oft behandelten Agrardebate in der Sozialdemokratie, bis zu den ersten gewerkschaftlichen Organisationsansätzen nach der Jahrhundertwende – keine aktive Rolle in der Arbeiterbewegung gespielt haben, allenfalls am Rande Aufmerksamkeit zuteil wird.<sup>22</sup> Landarbeiterproteste, ländliche Unruhen und Bauernrevolten, wie sie in der Revolution 1848/49 verschiedentlich, etwa in Schlesien und Südwestdeutschland, von großer Bedeutung gewesen sind,<sup>23</sup> werden zwar gemeinhin zu den Wurzeln und frühen Erscheinungsformen der modernen Arbeiterbewegung gezählt, haben als solche jedoch bisher kaum systematische Behandlung erfahren. Auch für die zweite Jahrhunderthälfte wird der Landarbeiter- und Gesindeprotest vielleicht gelegentlich allzu gering geschätzt.<sup>24</sup> Allemal sollte die Frage nach der interessenverbundenen Organisierbarkeit proletarischer Schichten künftig vermehrt auch aus der Sicht der anscheinend nicht Organisierbaren, aus den Daseinsbedingungen und Milieus jener der Arbeiterbewegung lange Zeit fernstehenden Gruppen und Schichten beantwortet werden. In diesem Zusammenhang wird sich die Forschung zunehmend<sup>25</sup> auch den vorindustriellen Protestbewegungen unter Handwerkern, Tagelöhnern und ländlicher Bevölkerung,<sup>26</sup> darunter Bauern mit geringem Besitzrecht und Besitzlose wie das Gesinde, zu widmen haben.

21 Vgl. *Tenfelde, Klaus*, Wege zur Sozialgeschichte der Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung. Regional- und lokalgeschichtliche Forschungen (1945–1975) zur deutschen Arbeiterbewegung bis 1914, in: *Hans-Ulrich Wehler* (Hg.), Die moderne deutsche Geschichte in der internationalen Forschung 1945–1975, Göttingen 1978, S. 197–255.

22 Zu den bedeutenden Ausnahmen gehört *Regling, Heinz Volkmar*, Die Anfänge des Sozialismus in Schleswig-Holstein, Neumünster 1965, s. S. 55 ff.

23 Vgl. den Überblick von *Franz, Günther*, Die agrarische Bewegung im Jahre 1848, in: ZAA, Jg. 7, 1959, S. 176–193.

24 Zu Gesindestreiks 1872, 1882 und 1887 knapp: *Musiat*, S. 55; s. *Schaaf, Fritz*, Der Kampf der deutschen Arbeiterbewegung um die Landarbeiter und werktätigen Bauern 1848–1890, Berlin [DDR] 1962, S. 156–168.

25 Vgl. den nützlichen Überblick von *Schultz, Helga*, Zur Vorgeschichte des Proletariats in der Epoche des Übergangs zum Kapitalismus, in: BGA, Jg. 20, 1978, S. 34–45.

26 Die schlesischen Agrarunruhen haben bereits in der in vielerlei Hinsicht vorbildlichen Untersuchung von *Ziekursch, Johannes*, Hundert Jahre schlesischer Agrargeschichte. Vom Hubertusbürger Frieden bis zum Abschluß der Bauernbefreiung, Breslau 1915, ausführliche Berücksichtigung erfahren; vgl. bes. für die Zeit seit 1848 die Quellensammlung von *Hübner, Hans u. Kathe, Heinz* (Hg.), Lage und Kampf der Landarbeiter im ostelbischen Preußen (Vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zur Novemberrevolution 1918/19), 2 Bde., Berlin [DDR] 1977, Lizenzausg. Vaduz 1977.

Darüber hinaus wären von einer weiter in das 18. Jahrhundert zurückreichenden Sozialgeschichte<sup>27</sup> Fragen wie jene nach dem Zusammenhang von demographischer Entwicklung und Zunahme der Schicht der Besitzlosen, Landarmen und Lohnabhängigen, nach dem Wandel ländlicher Arbeitsprozesse in der Abkehr von der jahrhundertealten Dreifelderwirtschaft, in der Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion und der Entwicklung der Agrartechnik, nach den Veränderungen in der ländlichen Familienstruktur und der ländlichen Mobilität zu beantworten. Ob das Gesinde als die bis zu den Agrarreformen bedeutendste Schicht besitzloser Erwerbstätiger auf dem Lande tatsächlich den von den eingangs zitierten Beobachtern bestärkten Ruf verdient, ob nicht vielmehr abschätzig, seit Langem gängige Rollenerwartungen insbesondere über das städtische häusliche Gesinde leichtfertig, überheblich und jedenfalls ohne Rücksicht auf die verhaltensdeterminierenden Faktoren im Alltag der Knechte und Mägde auf die gesamte Erwerbsgruppe übertragen wurden, diese Frage wird nur unter detaillierter Kenntnis der rechtlichen und sozialen Lage, der Verhaltensspielräume und Mentalitäten unter den nahezu überall zu den niedrigsten Schichten der ständischen Gesellschaft gezählten Dienenden zu klären sein.

## 2. Landwirtschaftliches Gesinde: Begriff und Geschichte

Ländliches Gesinde lässt sich in der Übergangsphase zur industriellen Gesellschaft vor allem durch drei Merkmale bestimmen: durch seine ausschließliche oder mindestens überwiegende Beschäftigung gegen Entgelt im landwirtschaftlichen Produktionsprozess, durch den Vertragscharakter dieses stetigen, d. h. vor allem saisonunabhängigen Beschäftigungsverhältnisses und durch die Aufnahme in den Familienverband des Dienstherrn.<sup>28</sup> Schaut man genauer hin, so

27 Vgl. den sehr knappen Überblick von *Rubner, Heinrich*, Deutsche Unterschichten im 18. Jahrhundert, in: *Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege*, Jg. 1, 1974, S. 49–59.

28 Zum Gesindebegriff vgl. u. a. *Krönitz*, S. 5, die in Anm. 5 f. genannten Quellen sowie *Hertz, Gustav*, Die Rechtsverhältnisse des freien Gesindes nach den deutschen Rechtsquellen des Mittelalters, Breslau 1879, S. 4 f., wo ganz auf das Vertragsverhältnis (Vertragsschluss freier Personen auf bestimmte Zeit für Dienstleistungen gegen Entlohnung in Geld oder/und Naturalien) sowie auf die unbegrenzte, »volle Hingabe der Arbeitskraft« gezielt wird; ferner *Süskind*, S. 13 f.; *Lenhoff*, S. 32 f.; *Kähler*, S. 128–135; *Musiat*, S. 44. In dem Artikel »Gesinde«, in: *Staatslexikon der Görresgesellschaft*, Bd. 2, Freiburg i. B. 1909<sup>3</sup>, Sp. 608, erscheint statt der Aufnahme in den Familienverband bereits »die unentgeltliche Gewährung von Wohnung und Kost« als Bestimmungsmerkmal; von hausherrlicher Gewalt wird erst später gesprochen. *Hedemann, Justus Wilhelm*, Die Fürsorge des Gutsherrn für sein Gesinde (Brandenburgisch-Preussische Geschichte), in: Festgabe für Felix Dahn zu seinem fünfzigjährigen Doktorjubiläum, I. Teil: Deutsche Rechtsgeschichte, Breslau 1905, S. 165–221, spricht S. 170 von einer »Mischung öffentlichrechtlicher Autorität mit privatrechtlicher Nebenordnung« durch die Gesindeordnung von 1810.

# Vandenhoeck & Ruprecht

Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft  
Band 203

Klaus Tenfelde hat der deutschen Sozialgeschichte während der letzten Jahrzehnte ein unverwechselbares Gesicht gegeben. Das gilt auch für seine Aufsätze, in denen sich empirische Gründlichkeit stets mit originellen Fragestellungen verbindet. Der von Jürgen Kocka und Paul Nolte herausgegebene Band versammelt die wichtigsten Studien des 2011 verstorbenen Bochumer Historikers zu Arbeiterschaft und sozialen Klassen, zu Stadt und Bürgertum, zu Vereinen und Parteien. Viele von ihnen waren bahnbrechend und sind unverzichtbare Lektüre für alle, die sich für die deutsche Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts interessieren.

## **Der Autor**

Klaus Tenfelde (1944–2011) lehrte von 1990 bis 1995 als Professor für Sozialgeschichte an der Universität Bielefeld und von 1995 bis 2011 als Professor für Sozialgeschichte und Soziale Bewegungen an der Ruhr-Universität Bochum, wo er zugleich Direktor des Instituts für Soziale Bewegungen war.

ISBN 978-3-525-37015-5



9 783525 370155

[www.v-r.de](http://www.v-r.de)